



Ein selbstbewusster Künstler: Vicco von Bülow als junger Mann (links). Zur Ausstellungseröffnung ist auch die Familie des Künstlers gekommen (rechts): vorne Tochter Bettina von Bülow, die Galeristin Meisi Grill, die Witwe Rose-Marie „Romi“ von Bülow und Tochter Susanne von Bülow, hinten Diogenes-Verleger Philipp Keel und Johano Strasser. Unten: Besucherinnen haben offenbar viel Spaß mit den Tondokumenten – und natürlich auch mit den Zeichnungen und Texten, die im Literaturhaus zu sehen sind.

FOTOS: ROBERT HAAS



Bleib hier, alte Knollennase

Die Loriot-Ausstellung im Münchner Literaturhaus zeigt bisher unbekannte Werke von Vicco von Bülow. Bei der Vernissage bleiben die Erben im Hintergrund – obwohl die spannende Frage im Raum steht: Was passiert mit dem Nachlass?

VON FRANZ KOTTEDE
UND CHRISTIAN MAYER

Meisi Grill freut sich an diesem Abend am allermeisten. Denn die Eröffnung der Ausstellung „Spätlese“ mit Werken aus dem Nachlass des großen Humoristen Loriot im Literaturhaus ist die beste Werbeveranstaltung für ihr Projekt einer „Komischen Pinakothek“. Jahrzehntlang hat Grill in München eine Galerie für Karikaturisten und Zeichner geführt, jetzt will sie ein Museum schaffen, möglichst in der Innenstadt. „Vielleicht geht ja was im ehemaligen Hugendubel-Stammhaus am Salvatorplatz“, sagt sie, „das Haus gehört dem Freistaat, und inzwischen steht es seit zwei Jahren leer.“

Meisi Grill sagt das im Gespräch mit Literaturhauschef Reinhard Wittmann auf offener Bühne. Material gebe es inzwischen genügend für so ein „Haus des Humors“, und: „Wir könnten mehr oder weniger sofort loslegen.“ Natürlich würden dort Arbeiten von Loriot einen Ehrenplatz bekommen, und Meisi Grill steht an diesem Abend auch auf der Bühne, weil sie Loriot seit 1970 gut kannte und er gelegentlich bei ihr ausgestellt hat. Nun drängt sich natürlich der Verdacht auf, dass in der Ausstellung des Literaturhauses schon bislang

unveröffentlichte Loriot-Werke aus dem Nachlass zu sehen sind, dass die künftige „Komische Pinakothek“ auch mit Werken aus diesem Nachlass bedacht werden könnte? Aber Ausstellungskurator Peter Geyer winkt ab: „Die Familie denkt eher daran, den Nachlass nach Berlin oder Brandenburg zu geben“, die alte Heimat der Familie von Bülow, wo Loriot auch begraben ist.

Die Familie selbst, in Gestalt von Loriots Witwe Romi und der beiden Töchter Susanne und Bettina, ist zwar anwesend, kann dazu aber nicht befragt werden. Geyer wacht merkwürdigerweise wie ein Mecklenburger Schießhund eifersüchtig darüber, dass auch ja kein Medienvertreter ein Wort mit der Familie von Bülow wechselt. Er will auch nicht sagen, wie umfangreich der Nachlass von Loriot eigentlich ist: „Warten Sie doch einfach die Bücher ab, die noch erscheinen werden.“ Am Rednerpult im Literaturhaussaal schildert er immerhin ausführlich seine Ausstellung, so dass man sie nachher fast nicht mehr ansehen muss, und ist so freundlich, ebenfalls für die „Komische Pinakothek“ zu werben. Die anwesenden Kommunalpolitiker, so meint er, sollten so ein Haus doch bitte in ihr Wahlprogramm schreiben.

Johano Strasser hat danach eine dankbare Aufgabe. Er darf die Eröffnungsrede hal-

ten. Strasser muss nur Stichworte sagen, und schon beginnt das Publikum vergnügt zu kichern: „Kosakenzipfel“ etwa, oder „schiefer Bilderrahmen“. Jeder hat die berühmten Sketche eben im Kopf. Manche Zuhörer mag es verwundert haben, dass ausgerechnet der ehemalige Juso-Vorsitzende, Dauer-Sozialdemokrat und Schriftsteller Strasser diese Ausstellung eröffnet. Die Erklärung ist aber einfach: Loriot alias Vicco von Bülow und Strasser kannten sich

Man muss nur „Kosakenzipfel“ sagen, da fängt das Publikum schon an zu kichern

seit den frühen Achtzigerjahren, sie wohnen beide an der Ostseite des Starnberger Sees, und 15 Jahre später, als sie sich schon längst mit Vornamen anredeten, meinte Loriot doch tatsächlich zu Strasser: „Johano, ich glaube, es wird Zeit, dass wir uns duzen.“ Strasser erwähnt aber auch die anfängliche Ablehnung, die dem berühmten Knollennasenmännchen von Seiten mancher Illustriertenleser entgegenschlug („Herabsetzung des Homo sapiens“) und die ersten Seiten des Humoristen. So hat er auf eine Frage im SZ-Magazin, ob er ein guter Soldat gewesen sei, einmal geantwor-

tet: „Nicht gut genug, sonst hätte ich am 20. Juli 1944 zum Widerstand gehört. Aber für den schauerlichen deutschen Beitrag zur Weltgeschichte werde ich mich schämen bis an mein Lebensende.“

Schließlich folgt der Höhepunkt des Abends, Loriots Fassung vom „Karneval der Tiere“ des französischen Komponisten Camille Saint-Saëns, gespielt vom Klavierduo Tal & Groethuysen, deren zwei Flügel die Literaturhausbühne auch allein gefüllt hätten, sowie Musikern des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks. Schauspieler Thomas Loibl liest äußerst lebendig und sicher im Sinne des Autors.

Beim anschließenden Empfang ist die „Komische Pinakothek“ ein wichtiges Thema. Klaus Peter Rupp, SPD-Kultursprecher im Rathaus, sagt, da sei man auf alle Fälle dafür, es müsse aber nicht unbedingt in der Innenstadt sein. Am liebsten wäre ihm auch eine Zusammenarbeit mit dem Freistaat. Ob die sich noch realisieren lässt, bevor es zu spät ist und die Erben den Schatz nach Berlin transferieren? Wie gerne hätten sie in München Loriots Spätlese – oder am liebsten gleich den ganzen Nachlass. Toni Schmid, einflussreicher Abteilungsleiter im Kunstministerium, hält die im Literaturhaus gezeigten Blätter für so hochwertig, „dass man sie sofort erwerben

möchte“. Es sei gar nicht bekannt gewesen, was für einen Schatz Vicco von Bülow da hinterlassen habe. „Man ging ja davon aus, dass das meiste bereits publiziert ist, was nicht stimmt.“ Für München wäre es ein Traum, falls es gelingen sollte, zumindest einen Teil des Loriot-Nachlasses an Land zu ziehen. Dies könne aber nur geschehen, wenn es private Spender und Mäzene gebe. „Eigentlich wäre München der ideale Ort, um eine solche Sammlung schön zu präsentieren“, sagt Schmid. „Schließlich haben hier schon immer große Zeichner gewirkt – Wilhelm Busch hat in München seine ersten Comics gezeichnet, große Karikaturisten haben für den *Simplicissimus* gearbeitet, auch nach dem Krieg ging diese Tradition weiter.“

Ähnlich begeistert von der Idee, den Künstler Loriot in München zu würdigen, ist der Direktor der Staatlichen Graphischen Sammlung, Michael Semff. „Ich schätze Loriot sehr. Selbstverständlich würde ein Zeichner von seinem Format zur Graphischen Sammlung passen.“ Die Initiative dazu müsste allerdings von den Erben ausgehen – oder von einem Stifter. Einen Ankaufsetat für solche Kunstwerke hat der Freistaat nicht, einen passenden Präsentationsort auch nicht. Meisi Grill will sich davon nicht entmutigen lassen.